

Urlaubsstorno

Eine Stunde vor Abfahrt saßen sie auf ihren gepackten Koffern. Um 4.10 Uhr hatte der Wecker geklingelt. Nun gab es nichts mehr zu tun als zu warten. Wenig später stand sie in der noch leeren Hotelhalle, während er draußen in der Dämmerung auf- und abtigerte. „Er kommt erst um 5.30 Uhr“, sagte sie, als er mit grimmigem Blick durch die Eingangstür stach. „Ich habe gerade nochmal auf dem Plan nachgesehen.“ „Ich weiß“, sagte er und rieb sich die Hände, „aber er müsste schon da sein. Wir brauchen ja auch Zeit zum Einladen.“ Neben ihr standen die beiden Koffer wie Klone von Wall-E, als wollten sie jeden Moment davonrollen.

An der Rezeption ging das Licht an, ein Computer fuhr summend hoch. Eine Angestellte in hellgrüner Livrée trug ein Tablett mit Tassen zu einem Kaffeeautomaten. Ihr enger Rock zwang sie zu Mini-Schritten. „Guten Morgen!“, sagte sie mit hörbarem Akzent. „Möchten Sie noch einen Kaffee vor der Abreise?“ „Nein, danke“, sagte er, „der Bus müsste schon da sein, nicht?“ „Er kommt oft etwas später“, sagte die Angestellte, und schichtete die Tassen neben der Kaffeemaschine auf. „Keine Sorge.“

„Ich bringe schon mal das Gepäck raus“, sagte er und rollte die beiden Koffer zum Ausgang. Die Uhrzeiger in der Hotelhalle standen auf 5.30 Uhr, als er wieder hereinstürmte. „Das gibt’s doch nicht“, schimpfte er zur Rezeption hinüber, „wir verpassen noch unseren Flug!“ „Keine Sorge“, wiederholte die Angestellte ruhig, „bisher hat noch kein Gast seinen Flug wegen dem Bus verpasst.“ Mit kurzen, schnellen Schritten umkreiste er zweimal seine Frau und stürmte wieder hinaus. Um 5.45 Uhr baute er sich mit rotem Kopf an der Rezeption auf, beide Hände auf den Tresen gestützt. „Sie rufen jetzt sofort bei der Reisegesellschaft an!“ schnaubte er die Angestellte an, „ich will wissen, was mit dem Bus ist.“ „Ich rufe erstmal den Busfahrer an“, gab sie lächelnd zurück und schob eine vagabundierende Haarsträhne hinter’s Ohr zurück.“ Klack, klack, marschierten ihre künstlichen Nägel über das Handy. Er verstand nicht, was sie in ihrer Sprache sagte, wohl aber die Veränderung in ihrem Gesichtsausdruck. Sie legte das Handy langsam zurück. „Ist was mit dem Busfahrer passiert?“ fragte er. „Nein“, sagte sie, ohne dass es deshalb besser klang. Seine Frau war inzwischen auch an der Rezeption und sah fragend von einem zum andern. „Ihre Reisegesellschaft ist pleite.“ „Was?!“ Er fuhr zurück. „Sie zahlen nicht mehr. Verstehen Sie? Die Busfirma bekommt kein Geld mehr für den Transfer. Deshalb schicken sie niemand.“ „Das kann doch nicht wahr sein!“ Die beiden Alten sahen sich fassungslos an. „Dafür muss es doch Versicherungen geben!“ „Das geht nicht so schnell“, gab die Angestellte immer noch ruhig zurück, „das muss alles erst ge....“ sie suchte nach dem passenden Ausdruck ... „geregelt werden“ fiel er ihr ins Wort. „Und jetzt? Wir versäumen unseren Flug!“ Seine Stimme überschlug sich fast. Die Angestellte sah ihn mitfühlend an. Die Haarsträhne war ihr wieder über’s Ohr gerutscht. „Das spielt jetzt auch keine Rolle mehr.“ „Was soll das heißen?“ Die Frau klammerte sich an den Tresen. „Wir müssen doch unseren Flieger kriegen!“ „Es tut mir sehr leid, aber auch die Fluggesellschaft wird Sie momentan nicht mitnehmen.“ Der Mann sah stur geradeaus, während die Frau mit den Tränen kämpfte. „Ich werde ein Taxi für Sie organisieren, aber das kann dauern. Sie sind leider nicht die einzigen.“ Die beiden nickten eingeschüchtert wie zwei Erstklässler hinter ihren Schultüten.

Eine ganze Weile später stiegen zwei schweigsame Reisende mit zwei großen Koffern aus einem Taxi. In der Eingangshalle des Flughafens schoben sich die Menschen aneinander vorbei. „Siehst du“, sagte er und zeigte auf die große Tafel, „sie haben unseren Flug ganz annulliert. Es war ein

Charterflug.“ Sie stellten sich zu den Schlangen von Touristen, die wegen einer Umbuchung anstanden. Als ihnen der Mann hinter dem Schalter eröffnete, dass es noch am selben Abend eine Verbindung für sie gebe, liefen Tränen über ihre Backen. Doch dann fand er seine Brieftasche nicht mehr. „Ich hatte sie noch in der Hand, als ich den Taxifahrer bezahlt habe“, presste er zwischen den Zähnen hervor, während er am Boden das Gepäck durchwühlte. „Verdammt und zugenäht, wahrscheinlich hat mich einer in der Eingangshalle geklaut, als soviel los war.“ Ein leises Stöhnen kam von ihren Lippen. Er rappelte sich auf, nahm sie in den Arm. „Mach dir keine Sorgen, das kriegen wir schon hin.“ „Warum hattest *du* eigentlich alles bei dir?“ Es war mehr Anklage als Frage. „Weil ich dachte, dass es bei mir sicherer ist als bei dir.“ „Toll“, sagte sie, und der Ärger half ihre Angst hinunterschlucken.

Sie wollten die Kinder anrufen, doch das Handy hatte kein Netz. An den Schaltern stauten sich noch immer die Menschen. Draußen vor der Eingangshalle winkten sie ein Taxi herbei. Der Fahrer, der für seinen kranken Schwager eingesprungen war, kannte keine Deutsche Botschaft. Aber in den Sätzen, die er aufgereggt gestikulierend beinahe hinaus schrie, kam immer wieder das Wort „deutsh“ vor. Sie ließen sich in die rissigen Ledersitze des Taxis fallen. Auf der Fahrt in die Stadt sprachen sie kein Wort. Vor einem Hochhaus hielt er an. Nach kurzen Verständnisproblemen war die Männerarmbanduhr als Bezahlung akzeptiert. Sie stiegen aus. „Sieh mal nach, was auf dem Schild steht“, sagte er zu ihr, „ich bleibe beim Gepäck.“ Es war irgendeine Einrichtung der BRD für bilaterale wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die Büros waren leer. Er konnte sie gerade noch auffangen, ehe sie auf dem Boden aufschlug. Sie saßen auf dem Gehweg, er streichelte ihre weißen Haare, die beiden Koffer im Rücken.

Der Botschaftsfahrer hielt von seinem Kleinbus aus angestrengt Ausschau nach deutschen Touristen. Die beiden eingestaubten Bettler, die am Straßenrand vor zwei Kartons mit ihren Habseligkeiten kauerten, übersah er.